

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Das malerische und romantische Baden

Bader, Joseph

Karlsruhe, [1845]

Dehningen, das Dorf und ehemalige Kloster

[urn:nbn:de:bsz:31-327880](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-327880)

Dehningen,

das Dorf und ehemalige Kloster ¹⁾.

Dehningen ist sehr alt. Die Urkunde Friedrich des Ersten, worin die Gränzen des Bisthums Konstanz und die Besitzungen der dortigen Kirche angegeben sind, nennet dasselbe bereits. Und da der Kaiser gleich im Eingange bemerkt, daß schon von König Dagobert die nämliche Abgränzung geschehen sey, so reicht das Alter des Orts auch sicherlich in jene Zeit hinauf. Die erste namentliche Erwähnung von Dehningen aber geschieht in einer Urkunde des Jahres siebenhundert acht und achtzig, nach welcher ein gewisser Iring dem Kloster Sankt Gallen seine Besitzungen daselbst vermachte.

Ausser diesem Iring waren aber noch andere, und wahrscheinlich bedeutendere Besitzer zu Dehningen, welches später der Sitz eines Grafen Kuno wurde. Er stammte aus der Rheingegend, und war mit Richind, einer Tochter Kaisers Otto des Ersten, vermählt, und hatte vier Söhne, Ekbert, Luipold, Kuno und Luitold. Seine einzige Tochter Ita wurde die Gemahlin des Grafen Rudolf von Altorf oder Weingarten, eines Bruders von Bischof Konrad dem Heiligen zu Konstanz. Dieser Kuno nun stiftete in dem Jahre neunhundert fünf und sechzig ein Kloster für regulirte Chorherren Augustinerordens zu Dehningen, und vergabte demselben mit Einwilligung der Gemahlin und Söhne seine Güter daselbst, alsdann zu Elm, Bühl, Lüzelhäusen, Niedern, Wald, Weiler, Bolingen, Gotmadingen, Vibern, Büßlingen,

(1) Dieser Aufsatz ist eine von den hinterlassenen Arbeiten des seligen Amtmanns Walchner, welcher sich um die Aufklärung der Geschichte unserer Seegegend besonders verdient gemacht hat.

Beuern, Waterdingen, Hausen und Berslingen, sämmtlich im Hegau, ferner zu Beringen, Siblingen, Loistetten, Osterfingen und Rafz im Kletgau, endlich zu Mettingen, Nehlingen und Melsfingen im Albgau. Diese Vergabung bewirkte und unterstützte ganz besonders der heilige Konrad, in dessen Sprengel des Grafen Besitzungen und das neuerrichtete Kloster lagen.

Nirgends gibt die Geschichte jener Zeit darüber Auskunft, von wannen Graf Kuno stammte⁽²⁾, wann er gestorben und wo er begraben liege. Von seinen Söhnen soll Ekbert, der älteste, Markgraf zu Stade geworden seyn. Das Loos der übrigen ist völlig unbekannt, und beinahe muß man glauben, daß sie unverehelicht verschieden, und nie zum Besitze der übrigen Güter gekommen sind; die Tochter Ita aber wurde die Erbin des väterlichen Vermögens, wenigstens des Theiles, der zu Dehningen lag. Denn wir wissen, daß Herzog Konrad von Zäringen dem Kloster Reichenau den vierten Theil der Villa Dehningen vergabte, und daß er diesen Antheil durch Erbschaft erhalten habe. Ita nämlich erzeugte mit ihrem Gemahle einen Sohn, den bekannten König Rudolf, und eine Tochter Agnes, welche der Herzog von Zäringen zur Gemahlin nahm. Nach dessen Tode erhielt sein Sohn Konrad die Güter zu Dehningen, neben denen aber noch eine weitere (von Graf Kuno's Erben herrührende) Besitzung vorhanden gewesen seyn muß, indem Kaiser Barbarossa im Jahr eilfhundert sechs und sechzig seinen Hof zu Dehningen mit allen Rechten und Zubehörungen dem Kloster daselbst vermacht hat. Und später schenkte auch Kaiser Heinrich der Sechste dem Bischof Diethelm von Konstanz zu einem Eigenthum der Kirche daselbst seinen Maierhof Dehningen, über welchen Ort er zugleich Schirmvogt seyn sollte.

Es fragt sich nun, wie kam die Besitzung an die Hohenstaufen? In der erwähnten Urkunde, worin die Gränzen des Bisthumes bestimmt werden, heißt es unter Anderem, daß auch die Probstei Dehningen zur Dotation des Kapitels gehöre, welche Friedrich erbswaise erhalten, und sammt der Advokatie darüber der Kirche zu Konstanz gegeben habe. Ferner erklärt der Kaiser in der Urkunde, wodurch er die Vergabung des Grafen Kuno erweitert und vermehrt, „die Kirche

(2) Der Herausgeber behält sich vor, über die Abstammung der Grafen von Dehningen und von Rheinfeldern, und deren Verwandtschaft mit dem welfischen, hohenstaufischen und zäringischen Hause in einem besondern Aufsatze abzuhandeln.

zu Dehnungen sey von seinen Voreltern eingeweiht oder gegründet worden“, wiederholt gleich darauf, daß er Dehnungen durch Erbrecht besitze, und lobt des Ortes angenehme Lage, unter Bezeugung seiner Vorliebe für denselben. Da nun Graf Kuno nach dem ottonischen Diplome der erste Gründer und Dotator des Klosters ist, und Kaiser Friedrich ausdrücklich die ersten Stifter seine Voreltern nennt, so muß eine Verwandtschaft zwischen den Hohenstaufen und den Grafen von Dehnungen angenommen werden, durch welche die Ersteren in den Besitz der öhningischen Güter gekommen sind. Und diese Meinung erhält dadurch Gewicht, daß Graf Friedrich von Andechs eine Tochter des Grafen Kuno von Dehnungen, Namens Kunigund, zur Frau und aus ihr den Leopold gehabt haben soll, dessen Söhne Konrad, Arnulf und Friedrich waren. Von dem Letztern, welcher zu Sankt Blasien begraben wurde, stammt Friedrich von Schwaben, der eine Schwester Kaiser Heinrich des Vierten zur Frau hatte, und der Großvater von Friedrich Barbarossa war. Und so konnte dieser denn mit allem Fuge sagen, die Gründer des Gotteshauses wären seine Voreltern gewesen, nämlich die Grafen von Dehnungen und Rheinfelden. Aus der Verwandtschaft derselben mit dem Hause Zähringen aber läßt sich auch erklären, wie Markgraf Rudolf der Erste von Baden zu seinen Gütern in Dwingen gekommen, da man annehmen muß, Graf Kuno habe auch im Litzgau, wie im Hegau, Alb- und Kletgau, zerstreute Besitzungen gehabt.

Die alte Klosterkirche zu Dehnungen scheint im dreizehnten Jahrhundert neu gebaut worden zu seyn, da ihre Einweihung durch Bischof Heinrich den Ersten von Konstanz geschah. Von den Schicksalen der Probstei bis in die erste Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts habe ich durchaus nichts Denkwürdiges auffinden können (3). Im Jahr vierzehnhundert acht und zwanzig aber schloß der Bischof Otto mit dem Kloster einen Vertrag über wechselseitige Rechte und Befugnisse ab. Der Bischof war dessen Schutz- und Schirmherr, und bezog jährlich

(3) Aus verschiedenen Nachrichten läßt sich vermuthen, daß die Klosterkirche zwischen 1188 und 1242 neu erbaut worden sey. Eine zweite Erneuerung derselben scheint unter dem Probste Nikolaus Held geschehen zu seyn, von welchem der noch vorhandene Chor herkommt. Das Klostergebäude dagegen stellte Probst Christiner größtentheils vom Grunde aus neu her. Der erste von den 18 Präbsten hieß Werting, unter welchem das Kloster in so gutem Rufe stand, daß der erste Abt von Kreuzlingen aus Dehnungen berufen wurde.

ein Bestimmtes an Früchten und Geld, einige Fastnachtshennen und den dritten Theil aller Bußen. Hieraus ist abzunehmen, daß er nicht nur eigene Leute zu Dehnungen hatte, sondern sich auch als Gerichtsherr des Orts betrachtete.

Unter dem Probst Nikolaus Held, einem Meersburger, welcher sein Amt von vierzehnhundert zwei und dreißig bis vier und achtzig bekleidete, kaufte die Stadt Stein von den Dynasten von Klingenberg das Schloß Hohenklingen mit allen anhängenden Rechten, wobei das Kloster Dehnungen die Bürgerschaft übernahm, woraus zu ersehen ist, daß dasselbe damals vermöglich und sein Kredit noch groß gewesen sey, denn die Summe des Kaufschillings war für jene Zeit sehr bedeutend. Doch scheint bald hernach sein Wohlstand abgenommen zu haben, wenigstens ging mit dessen Besitzungen eine große Veränderung vor.

Siblingen hatte schon im Jahre acht und achtzig Wolfgang von Klingenberg zu Hohentwiel inne, und verkaufte es an den deutschen Orden; Gottmadingen kam an die Edlen von Randeck, die im sechzehnten Jahrhundert ausstarben; Bibera kam an die Stadt Stein; Wald wurde ein Eigenthum des Kantons Schaffhausen; Beuren gebieh zuerst an die Reichlin von Meldegg, alsdann an die von Straßberg, von Liebensfels, und zuletzt an den Grafen von Welzberg zu Langenstein; Hausen erwarben die von Homburg und Dankertsweil, welche es später an die Stadt Radolfzell verkauften; Waterdingen war an die Klingenger gelangt, unter denen es Wolfgang von Klingenberg, Landkommthur von Altshausen, an den Deutschorden verkaufte; Beringen endlich und Siblingen fielen an den Kanton Schaffhausen.

Im Schwabekriege hatte sich der damalige Probst Nikolaus Christiner, ein Dehninger, den Unwillen der Eidgenossen dadurch zugezogen, daß er den Kirchenschatz nach Konstanz in Sicherheit gebracht. Als daher im Monat April der Zug von Wallis zu den Eidgenossen stieß, erhielt er den Auftrag, nach Dehnungen zu ziehen, um den Probst zu züchtigen. Dieser wußte aber das drohende Ungewitter dadurch zu beschwören, daß er den Wallisern sechs Saum Wein, sechs Malter Kernen und drei Ochsen zum Geschenke machte. Die Walliser verzehrten das Empfangene ruhig, und zogen darauf zu den übrigen Eidgenossen in das Schwaderloch bei Konstanz.

Als Probst Christiner im Jahr fünfzehnhundert sechszehn wegen hohen Alters seine Stelle niederlegte, wählten die Chorherren einen

gewissen Leontius Offenburger zum Nachfolger, ohne vorher dem Bischof eine Anzeige davon gemacht, oder dessen Genehmigung der getroffenen Wahl nachgesucht zu haben. Dieser daher kassirte die Wahl und befahl eine andere. Jetzt wurde Konrad Rupp von Konstanz gewählt, jedoch nur gegen die Versicherung, daß die unmittelbare Einmischung des Bischofs bei künftigen Vakaturen die Wahlfreiheit des Konvents nie mehr zu beschränken habe. Der neue Probst war ein böser Wirthschafter, und veranlaßte mehrmalige Klagen des Konvents bei dem Bischof, welche aber lange Zeit keinen Erfolg hatten, vermuthlich weil der Bischof Bedenken trug, einen Vorsteher zurecht zu weisen, dessen Wahl sein Werk gewesen. In einer der Klagschriften heißt es: „Darum hat der Herr Bischof zugesehen der üblen Haushaltung, so er ihm das Gottshaus übergeben, und wiewohl wir uns des viel beklagt, haben wir kein Einsehung noch Förderung erlangen mögen. Derwegen der Bischof vermeint, seinen Nutz wider löbliche alt Gebräuch und Herkommen, auch unangesehen der Verhinderung der Gottesdienst, zu verfolgen.“

Was das Uebel vermehrte, war der Ausbruch der Reformation und des Bauernkriegs. Denn nun verfiel gar alle Zucht; einige der Mönche verließen das Kloster, andere liefen den aufrührerischen Bauern nach, und überhaupt stunden um diese Zeit die Sachen so schlecht, daß nur noch drei Konventualen im Kloster waren. Diesen übeln Haushalt und die ewigen Zwiste nahm der damalige Bischof Johann zu näherer Kenntniß, und vermochte so viel über die Konventsherren, daß sie seinen Vogt zu Gaienhofen, Diethelm von Bayer, als Administrator aufnahmen, welcher die schlechte Wirthschaft wieder in besseren Gang setzen, des Probstes üblen Haushalt beschränken und den Frieden wieder herstellen sollte. Zu gleicher Zeit aber ließ der Bischof durch ihn alle Diener und Dienstboten des Klosters in Pflichten nehmen, und gab überhaupt seinem Beamten eine sehr ausgedehnte Gewalt. Der Probst ließ sich die neue Ordnung gerne gefallen, und die Konventsmitglieder bezeugten sich um so zufriedener, je zuversichtlicher sie darauf rechneten, daß nun bessere Wirthschaft eintreten, und nach des Probstes Tod alle angeordneten Maßregeln ein Ende haben würden.

Als aber derselbe im Jahre fünfzehnhundert fünf und dreißig starb, änderte sich die Gestalt der Dinge plötzlich. Bereits seit dem Beginne des Jahrhunderts verwendeten sich die Bischöfe von Konstanz um die Inkorporation der Abtei Reichenau und der Probstei Dehningen bei dem römischen Hofe. Der verschuldete Zustand des Hochstiftes und

der Verfall jener Klöster waren der Grund dieses Begehrens. Der Pabst bewilligte die Inkorporation der Reichenau, zuerst nur auf zehn Jahre lang, in der Folge aber, als die Reformation begann, und das Domkapitel eine Menge Einkünfte, wie das Bisthum den größten Theil seiner alten Diözesanen verlor, wurde die definitive Inkorporation jener Abtei, und zugleich der Probstei Dehnungen, neuerdings betrieben und endlich im Jahre vier und dreißig erwirkt.

Damals befanden sich kaum noch drei Konventualen im Kloster, und selbst zum Unterhalte dieser Wenigen reichten die Einkünfte, nach Abzug der darauf liegenden Lasten, nicht mehr hin. Diesen Zustand schilderte der Bischof mit lebhaften Farben der Regierung zu Innsbruck, und als die Konventherren auf die Wahl eines neuen Vorstehers drangen, schob er dieselbe hinaus, in sicherer Erwartung des baldigen Erfolgs der Inkorporationsbulle. Die Mönche indessen, unter Vorschub des nellenburgischen Landvogts und der Gemeinde zu Dehnungen, bestimmten selbstständig einen Wahltag, und erhoben an demselben den Leontius Offenburger zu ihrem Probst, um dessen Bestätigung sie durch eine Deputation nachsuchten. Der Bischof aber erwiederte derselben: „Er habe die Sache erst mit seinen Rätthen zu überlegen, welche gerade abwesend seyen. Sie möchten daher einweilen wieder heimkehren, er werde es gen Dehnungen zu wissen machen, wer heraufkommen solle, die Konfirmation als Probst zu empfangen.“

Da die Konventualen aus dieser Antwort leicht abnehmen konnten, was die Gesinnungen des Bischofs seyen, so wendeten sie sich unverweilt an die Regierung zu Innsbruck, und suchten sich dort in einem ausführlichen Schreiben gegen die Beschuldigungen des Bischofs zu rechtfertigen. Auch der Landvogt und die Gemeinde Dehnungen verwendeten sich für die Erhaltung des Klosters in seinem alten Bestand und Wesen. Allein der Bischof hatte inzwischen die erwartete Bulle erhalten, und konnte jetzt nicht mehr zurückgehen. Er wendete sich daher mit den alten Beschwerden über den Verfall des Klosters und mit Darstellung der Unmöglichkeit, dasselbe länger bestehen zu lassen, wieder an die innsbruckische Regierung. Namentlich wurde bemerkt, daß der alte Probst Konrad ganz kindisch geworden sey, und die Probstei zu Gunsten des Bischofs resignirt habe. Alsdann wurde angeführt, daß die vorhandenen drei Konventherren „ein ganz unklösterlich, ärgerlich, verführerisch, verderblich und widerwärtig Wesen getrieben, auch sonderlich die heilige Messe verläugnet, ihren Habit abgelegt und viel anderer Gestalt ein unehrbar Leben geführt haben.“

Einen hauptsächlichlichen Grund, den Neugewählten zu verwerfen, nahm aber der Bischof daher, weil derselbe ein Schaffhauser war, wo die Reformation eingeführt wurde. Er befürchtete durch die Familienverbindungen Ossenburger's üble Folgen für das Kloster und den Ort Dehnungen. Endlich wurde der Regierung wiederholt vorgestellt, wie viele Verdienste das Hochstift Konstanz um Kaiser und Reich habe, und wie sehr es nun durch die Reformation in der Schweiz und in Schwaben an Herrlichkeit, Einkommen und Rechten beschädiget und geschmälert worden sey.

Während sich nun der Landvogt wie die Gemeinde nochmals kräftigt für das Kloster verwendeten, und schon einige Hoffnung seines Fortbestehens faßten, ließ der bischöfliche Vikar den Probst und die Konventsherrn zu sich rufen, und eröffnete denselben: „Man habe nicht nur längst die päpstliche Inkorporationsbulle in Händen, sondern nunmehr auch die Zustimmung des Königs Ferdinand, daß alle Einkünfte des Klosters, insoferne sie nicht zum Unterhalt der Religiösen und des Kirchendienstes nöthig seyen, künftig dem Bischof gehören sollten.“ Er machte ihnen hierauf den Vorschlag, sich auszukaufen, wenn sie mit der wirklichen Aenderung sich nicht begnügen könnten. „Wollten sie darauf nicht eingehen, so hätten sie nichts mehr zu erwarten. Nachdem der Bischof die Hauptsache erlangt habe, so würde er auch wissen, das minder Wichtige zu erlangen. Er werde einen Pfleger in das Kloster setzen, und sie müßten alsdann wieder Konventsbrüder seyn und ihr Kloster geschlossen bleiben.“

Auf diesen Antrag erwiederten der Probst und die Konventualen, sie könnten sich auf der Stelle in keine Erklärung einlassen, da sie erst mit ihren Freunden und Verwandten darüber sprechen müßten, und auch selbst noch eine königliche Entschliesung zu erhalten hofften. Diese aber blieb aus, und der Bischof hatte bereits eine Deputation der Gemeinde Dehnungen zu sich nach Meersburg berufen, welcher er sowohl die päpstliche Bulle, als die königliche Bestätigung derselben eröffnete, und ihr dabei kurzweg bedeutete, daß er nun Herr des Orts und Klosters sey. Die Nachricht hievon schlug die Hoffnung des Probstes und Konvents zwar im Anfange etwas nieder; doch, wie schlimm ihre Angelegenheit auch stund, so verzweifelten sie keineswegs. Sie fanden noch eine mächtige Stütze an dem nellenburgischen Landvogt Jakob von Landau.

Dieser Mann hatte während der Bauernunruhen ungemeine Thätigkeit und ausgezeichneten Muth bewiesen, und war seinem Fürsten

mit einer unerschütterlichen Treue zugethan. Er glaubte, daß durch die Inkorporationen der Klöster Reichenau und Dehningen, über welche sich Oestreich (wegen Nellenburg) eine Art hoheitlichen Einflusses anmaßte, das Ansehen und der Einfluß des Erzhauses geschwächt werden könnte, und war daher aus allen Kräften dawider. Stolz auf das Alter seines Geschlechtes, das von den Grafen von Wirtemberg abzustammen sich rühmte, und im Mittelalter beinahe an allen italienischen Kriegen thätigen Antheil genommen hatte (4), war er ein eifriger Freund des Adels, und befürchtete, daß durch die Einziehung von Reichenau, welches er als eine adelige Stiftung betrachtete, den umliegenden Familien die Gelegenheit entzogen würde, ihre Söhne unterzubringen und zu Prälaturen zu befördern. Dehningen war zwar kein adeliges Stift, allein es schien denn doch gut, wenn das Kloster in seinem alten Wesen bliebe, weil wenigstens von Zeit zu Zeit ein Edelmannssohn das Amt eines Probstes daselbst erhalten konnte. Hiezu kam, daß auch die Gemeinde zu Dehningen den Landvogt bestürmte, die Inkorporation zu verhindern, da sonst die vielen Armen ihren Unterhalt nicht mehr finden würden, indem man das Kloster als einen Armenspital betrachtete, in welchem Jeder seine tägliche Nahrung erhielt, wer sie entweder selbst nicht verdienen mochte, oder nicht konnte.

Der Landvogt schrieb nun an König Ferdinand und stellte ihm vor, wie nachtheilig es für das Haus Oestreich und die Unterthanen seyn würde, wenn Reichenau und Dehningen inkorporirt werden sollten. Dieses Schreiben hatte die Wirkung, daß er von der Regierung zu Innsbruck aufgefordert wurde, die Nachtheile gehörig nachzuweisen, welche die Inkorporation haben könnte, und welches Einkommen das Kloster Dehningen dormal noch habe. Der Landvogt antwortete hierauf, die Gülten des Klosters betrügen wenigstens drei- bis viertausend Gulden jährlich. Hinsichtlich des Nachtheils der Inkorporation berief er sich auf die Vorstellung der Gemeinde Dehningen; den neugewählten Probst aber schilderte er als einen gutkatholischen, dem

(4) In der Geschichte der Cortusi und Gataro von Padua wird ein Lucius von „Lando“ (Ladow) als deutscher Kondottieri oft und mit Auszeichnung genannt. Er war damals wahrscheinlich in Tyrol oder an der italienischen Gränze ansässig. Im 16. Jahrhundert besaßen die Herren von Landau die Grafschaft Waal bei Landsberg und bei uns die Pfandschaft Triberg, wo sie sich aber einen üblen Ruf erworben haben. Vergl. Badenia II, 204.

Erzhaufe treu ergebenen, verständigen, geschickten Mann, der Willens sey, einige junge Leute in's Kloster zu nehmen und unterrichten zu lassen, um den Konvent wieder vollzählig zu machen. Da übrigens die Wahl auf königlichen Befehl und in Gegenwart der königlichen Beamten vorgenommen worden, so würde das königliche Ansehen sehr gefährdet seyn, und böse Nachrede veranlaßt werden, wenn die Inkorporation demungeachtet stattfinden sollte. Und da das Kloster viele Untertanen habe, deren bisheriger Ober- und Schirmherr des Königs Majestät gewesen, so wäre der Nachtheil gewiß groß, wenn eine so beträchtliche Anzahl von Mannschaft einem andern Schirmherrn zufiele. Einen Brief ähnlichen Inhaltes schrieb er auch an den König selbst.

Diese Gegenbewegungen konnten aber nicht so geheim gehalten werden, daß der Bischof nicht bei Zeiten davon Kunde erhielt. Da man unter allen Einwürfen auf jenen gegen die Angabe des geringen Einkommens des Klosters das meiste Gewicht legte, so rechtfertigte er in einem Schreiben an die Regierung seinen früheren Bericht, worauf sodann der Rath zu Radolfzell den Befehl erhielt, über das Kloster Einkommen genaue Erkundigung einzuziehen und zu berichten. Der Rath ließ sich diesen Auftrag angelegen seyn, und nahm das Verzeichniß nicht nach den Urbarien und Siltbüchern, sondern nach den Angaben der Diensteute auf. Sein Bericht aber blieb ohne den gewünschten Erfolg für das Kloster. Die Zeitumstände wurden immer trüber und verwirrter. Des Kaisers afrikanischer Feldzug, die Fehden mit Frankreich, die niederländischen Unruhen und endlich der schmalcaldische Krieg verschlangen alle andern Angelegenheiten, und König Ferdinand hatte selbst genug zu thun, um das eigene Haus zu bewahren — Reichenau und Dehnungen wurden und blieben ver-
geffen.

Der Bischof, auf die päpstliche Bulle und die königliche Resolution gestützt, setzte sich nun in den Besitz der ihm dadurch eingeräumten Befugnisse. Er entfernte den von Oestreich nach Dehnungen gesetzten Verwalter, setzte einen Geistlichen in seinem Namen dahin, und ließ durch denselben die Administration und Hauswirthschaft führen; der Ueberschuß derselben floß in die bischöfliche Hand. So blieb es (5).

(5) Nur wurde im Jahr 1755 von dem berücktigten Prior Meichelbek zu Reichenau ein Versuch gemacht, die Inkorporation seines Stifts und folglich auch des Klosters Dehnungen für ungiltig zu erklären, auf den Grund der (vorgeblich) entdeckten Unächtheit der päpstlichen Bulle. Die Sache kam soweit,

Der Probst Leontius war im Jahre fünfzehnhundert drei und fünfzig verstorben, und hatte keinen Nachfolger mehr. In der Folgezeit setzte der Bischof einen eigenen Amtmann nach Dehningen, der zugleich die Gefälle bezog, und den Unterhalt des Klosters bestreiten mußte (*). Die Kommunität wurde nach und nach wieder vermehrt, und das Aufnehmen von Novizen in gewisser Zahl erlaubt. Ein Dekan war Vorsteher des Klosters, der Bischof aber Probst. Hier und da gaben die Geistlichen Unterricht im Lateinischen, besonders aber in der Musik, woher es kommen mag, daß man jetzt noch im Dorfe Dehningen viele Musiker findet.

Als das Bisthum Konstanz säkularisirt wurde, hob man die öhningische Kommunität auf, und pensionirte die noch vorhandenen fünf Konventualen. Durch eine Konvention mit dem Bischof Karl von Dalberg machte sich der neue Landesregent verbindlich, für Dehningen und die dahin gehörigen Höfe auf dem Schienerberg eine eigene Pfarrei zu errichten, und mit einem Pfarrer und zwei Kaplanen zu versehen. Es wurde eine sehr anständige Dotation für diese drei Geistlichen festgesetzt, und durch Einkünfte aus dem Dehninger Verwaltungsbezirk gesichert. Der erste Pfarrer war der älteste Konventuale, Jakob Gübelmann, ein Konstanzer; er erreichte ein sehr hohes Alter, unterrichtete aber immer noch Kinder im Latein und im Klavier.

Ich wünschte nun, auch etwas von den literarischen Verdiensten des Klosters Dehningen sagen zu können; allein vor der Inkorporation

daß sich der damalige Bischof Kardinal von Robt genöthigt sah, den noch bestandenen Reichenauer Konvent durch abgeschicktes Militär auseinander treiben und in verschiedene Klöster vertheilen zu lassen.

- (6) Dehningen begriff damals ausser dem Dorf und Kloster noch Kirchberg, Gmedorf, Gnetbrück, Steig, Kattenhorn und Oberstaad in sich, welche fünf Orte mit den Erblehenhöfen Neckern, Lüzelhäusen und Niedern zusammen nur eine Gemeinde bildeten. Die niedern Gerichte darüber besaß das Hochstift Konstanz *jure proprio* (vom Kloster her), die hohe Gerichtsbarkeit aber war vom Hause Destrach (als Landgrafen zu Mellenburg) um 40,000 Gulden erkauf worden.

Das Dorfgericht zu Dehningen bestand aus einem Stabhalter, zwölf Richtern und einem Gerichtschreiber, und wurde in Gegenwart des jeweiligen Obervogtes abgehalten. Der dritte Theil der öhningischen Unterthanen war leibeigen („gottshäuslich“, wie man sagte); diese gaben aber nur den Fall, den Abzug und Erbschaft.

geschah nichts in dieser Beziehung, und nach derselben nicht viel mehr. Eine Bibliothek oder etwas Aehnliches war bei der Aufhebung nicht vorhanden. Um die Armen der Gemeinde mag sich das Kloster allerdings verdient gemacht haben, wenigstens behauptete dieselbe in ihrer Vorstellung an die Regierung, daß der Probst Konrad alle Tage hundert Armen das Almosen gegeben habe (?). Durch solche Almosenpenden jedoch wurde der Bettel gleichsam gepflegt, denn die Geber machten keinen Unterschied zwischen würdigen und unwürdigen Armen!

- (7) Wie doch alles Gute, was in der Geschichte erscheint, wieder in ein Uebel ausschlagen muß! Eine der schönsten, wohlthätigsten Seiten der Klöster war jene liberale Gastfreundschaft gegen die Fremden, und die stets bereite Unterstützung der Armen und Nothleidenden. Aber was wurde daraus im Verlaufe der Zeit? Hier üppige Schwelgereien und dort die Pflege des Müßigganges und Bettels. Nirgends fand man mehr müßiges Gesindel als in der Gegend eines Klosters — davon sind noch bis heut zu Tage die Spuren nicht ganz verwischt.



Verlag von J. Neumann, Neudamm.

GENÜSSLICHE LANDSCHAFT.

Badische
Landesbibliothek

während
Ingege
u so m
ich sey
des R
Jman
ders b
Bejel
schwa
Verdi
welche
lichten
Kunze
Rhein
selbde
die R
niedli
ruden.
Gauer
auch
abget
liche